

Britta Kallin

## **Reaktion auf die Online-Diskussion zur Diskussion: Differenzierung oder Fortsetzung unter anderen Vorzeichen?**

Die drei Diskutant\*innen haben ein informatives Gespräch über das Thema Geschlecht und Gewalt in Jelineks Werk und in der heutigen Zeit geführt. Die Themenaspekte waren u.a. der Rechtspopulismus, sexualisierte Gewalt und die Verbindung von Kapitalismus in einer Zeit des ökonomischen Neoliberalismus.

Die Sprecher\*innen haben zurecht auf Elfriede Jelineks Essays aus den 1970er Jahren verwiesen, in denen die Autorin die Verbindung zwischen der hegemonialen Männlichkeit in Form der häuslichen Gewalt in familiären Strukturen in Verbindung zur staatlichen Gewalt in westlichen Demokratien setzt. Diese Essays üben Kritik am Patriarchat, am Nationalismus, Imperialismus und am Neokolonialismus. Die häusliche und staatliche Gewalt wurde durch das „Gesetz des Vaters“ zementiert.

Das Gespräch hat sich auch um einen historischen Kontext bemüht, nämlich die Diskussionen der letzten Jahre um antifeministische Tendenzen in der österreichischen und deutschen Gesellschaft, bei denen es Strömungen gegen die Geschlechterforschung gibt, die sich gegen ein sprachliches Gendern aussprechen, beispielsweise, wenn es um das Gender-Sternchen und das Einbeziehen beim Sprechen von Frauen in Ausdrücken wie „Professor\*innen“ geht.

Die Kolleg\*innen erwähnten Jelineks Strategie des „ins Grotteske verzerren“, welches aufzeigt, inwiefern anerkannte Formen des Umgangs in der Gesellschaft in der Tat in Frage gestellt werden können. Texte wie *Lust* und *Die Liebhaberinnen* wurden in der Diskussion erwähnt, die die Ausbeutung der Frauen aufzeigen und hinterfragen.

Eine theoretische Herangehensweise, die aus den Rechtswissenschaften in den USA über Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten auch in die Kultur- und Literaturwissenschaften Einzug hielt, ist eine intersektionale Perspektive, bei der sowohl das Geschlecht als auch die Ethnie oder andere Aspekte berücksichtigt werden, die zu einer Diskriminierung beitragen können, wie beispielsweise die sexuelle Orientierung, das Alter, die Fähigkeiten etc. Besonders gut kann frau/man das in Jelineks Texten wie dem Zusatztext zu *Schwarzwasser* sehen, in dem sich

die binären Geschlechter aufzulösen scheinen. Die Frage ergibt sich, ob sich das Männliche als das Dominante durchsetzt oder ob das Weibliche mithalten kann.

In der Diskussion wurde betont, dass es dabei nicht um konkrete Männer gehe, sondern um das Recht des Stärkeren, den kapitalistischen Wettbewerb und die Sieger in diesem Wettbewerb, die die Geschlechterhierarchien weiter stützen. Wenn es für Männern um Erfolg geht, dann heißt es, sie müssen mehr (politische, soziale, finanzielle) Macht erwerben. Frauen werden oft erst dann als erfolgreich eingestuft, wenn sie männliche Verhaltensweisen annehmen und sich in der Männerwelt durchsetzen. Die Sprecher\*innen kamen zu dem Schluss, dass die Idee von Erfolg in der westlichen Welt durch Grundbesitz und Vermögen geprägt ist.

Die schwarzen und die türkis-blauen Regierungen der letzten Jahre in Österreich haben die Gleichstellung und Gleichbezahlung der Frauen eher verschlechtert. Die Männlichkeitsforschung und das überholte und antiquierte Bild der Mutter in der Gesellschaft haben dazu beigetragen, dass unbezahlte Aufgaben zu Hause wie Arbeiten in der Küche, die Wäsche und die Kinder-, Fürsorge- und Erziehungsarbeit an der Mutter hängenbleiben, selbst bei voll berufstätigen Müttern.

Jelineks Strategie der sprachlichen, stilistischen Übertreibung und der ästhetischen, rhetorischen Radikalisierung, gesellschaftliche Mechanismen aufzuzeigen, sei eine Strategie der 1980er Jahre, also eines (ver)alt(et)en Feminismus. Jelineks Texte zeigen, welche neoliberalen Strukturen in der Gesellschaft diese Ideen der Geschlechterhierarchie affirmieren oder entlarven.

Ein Kritikpunkt des Gesprächs im Hinblick auf die Verbindungen von weiblichem Geschlecht und Gewalt bezieht sich darauf, dass Jelinek diese Verbindung nicht queer-theoretisch auslotet. Die Gewalt der Frau am eigenen Kind, wie in *Die Klavierspielerin* oder in *Krankheit oder Moderne Frauen* erzeugt ein Empowerment und eine gleichzeitige Abhängigkeit, wobei das Mädchen, die Frau oder die Mutter durch gesellschaftspolitische, heteronormative Strukturen in ihrem Verhalten in der Familie gefesselt sind. Der Ausweg aus dem Patriarchat scheint nur über die Zerstörung der Familie durch die Frau möglich zu sein.

Es gibt keine gewaltfreie Sexualität, denn um zum Sex zu kommen, muss frau/man sich auf eine Beziehung einlassen, die durch Gewalt im Hierarchieverhältnis der binären Geschlechter

gezeichnet ist. Die heterosexuellen Beziehungen in Jelineks Texten sind nicht sexpositiv, sondern alle von brutaler Gewalt geprägt. Eine Beziehung, in der zwei Partner gleichgestellt sind, ist in Jelineks Texten nicht möglich. Diese Unmöglichkeit ist ein Kritikpunkt, da der gleichberechtigte Status zweier Partner\*innen in einer Beziehung ein Ziel ist, das sich (post-)feministische Menschen wünschen und wonach sie streben.

Ein wichtiger Aspekt, der auch angesprochen wurde, ist die Sprachgewalt, die Jelinek der\*in Leser\*in oder Zuschauer\*in auferlegt. Die dichte Sprache und die Assoziationsketten ziehen die Leser\*in und die\*den Zuschauer\*in in den Text hinein. Der Text als solcher greift die\*den Leser\*in und Zuschauer\*in teilweise auch an, wovon sich die\*der Leser\*in und die\*der Zuschauer\*in zu schützen versucht.

Im Mittelpunkt der Diskussion bei Elfriede Jelinek um den Vorrang des Mannes in der heutigen Gesellschaft, in der noch immer die hegemoniale Männlichkeit herrscht, steht auch die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der kunstscheidenden, genialen, die gesellschaftliche Unterdrückung durchschauenden Frau, die die Teilhabe am gesellschaftlichen Dialog seit Jahrhunderten (oder Jahrtausenden) verwehrt wurde. Die Herrschaftsstrukturen werden so reproduziert, dass die gleichen Gesellschaftsgruppen an der Macht bleiben und ihre Macht an die nächste Generation weitergeben.

Eine mögliche Intervention in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Diskussion wäre es, wenn Führungspositionen nicht an diejenigen weitergegeben werden, die durch Härte und Durchsetzungsfähigkeit dominieren, sondern wenn andere, alternative, demokratischere Führungsqualitäten von Personen für die Weiterentwicklung bestimmter Bereiche innerhalb und außerhalb des Universitätssystems, des politischen und militärischen Systems ausgewählt werden. Diese Art von Intervention lassen aber die jetzigen Mitspieler\*innen und Teilhaber\*innen des neoliberalen Systems nicht zu, wie sich unter anderem am Ukraine-Russland Krieg zeige.

Einige Punkte, die in diesem Gespräch über Jelineks Positionen zu Geschlecht und Gewalt vielleicht auch aus Zeitgründen nicht thematisiert wurden, wären folgende:

Jelinek hat sich immer wieder mit der Vernetzung zwischen Patriarchat, Folter, Vernichtung und Krieg auseinandergesetzt, besonders mit Verweis auf Ingeborg Bachmann, die in ihren Texten ganz deutlich die Überschneidungen und Verflechtungen von der Gewalt des Vaters im

Haus gegen Mutter und Kinder und der militärischen, der Polizeigewalt und der Staatsgewalt gegen bestimmte Gruppen und Nationen vorführt. Andere Autorinnen, auf die sich Jelinek bezieht, wenn es um Gewalt gegen das weibliche Geschlecht geht, sind Sylvia Plath, Marlene Haushofer u.v.m.

Jelinek hat sich in ihren Texten besonders mit der Gewalt im Faschismus und während des Holocausts, mit der Verfolgung der Juden und Jüdinnen und anderer verfolgter Gruppen und mit der körperlichen und psychischen Gewalt von Männern gegen Frauen während dieser Zeit auseinandergesetzt. Viele der faschistischen Ideen, die auch nach dem Nationalsozialismus in Österreich und Deutschland kursierten, tauchen in Jelineks Texten wieder auf, da sie noch immer Teil des kollektiven Gedächtnisses sind. Teilweise wurden diese Ideen auch nach der deutschen Wiedervereinigung wieder aufgenommen und verbreitet, da sich Deutschland noch immer schwertut, sich als Verfassungsdemokratie zu sehen, und nicht als Kulturstaat, der auf biologisch verfälschten Ideen beruht.

Der Rechtsextremismus und der Rechtspopulismus in deutschsprachigen und anderen Ländern sind laut Jelinek u.a. ein Resultat der neoliberalen Gesellschaft. Rechte Ideologien können nicht ohne ein hierarchisches Geschlechterverständnis und ein hierarchisches Gewaltverständnis existieren. Frauen haben in der Vorstellung von Rechtspopulist\*innen eine untergeordnete Rolle zu spielen. Die Rechtspopulist\*innen geben dann wiederum die Schwäche des weiblichen Geschlechts als Grund an, warum die Neuhinzugezogenen in der Gesellschaft, die Geflüchteten, aber auch die schon über Jahrhunderte rassifizierten Menschen davon abgehalten werden sollten, gleichberechtigte Mitglieder in der Gesellschaft zu werden. Diese als andersartig eingeteilten Gruppen werden von Rechtspopulist\*innen als Sündenbock benutzt, um ihre Mitglieder und deren fehlende Integration in die Gesellschaft für gesellschaftliche Missstände verantwortlich zu machen.

So wie das System des Geldtausches ist auch die Idee des Nationalismus ein von den Menschen anerkanntes System, das immer wieder von Machthabenden oder nach Macht strebenden rechten Gruppen ausgenutzt wird, um die Schwachen und Anderen, aber auch die Neuhinzugekommenen und Geflüchteten aus der Gesellschaft auszugrenzen. Jelinek macht das in vielen ihrer Essays, Zeitungsartikel, aber auch in Stücken wie *Stecken, Stab und Stangl* deutlich, in dem sie sich gegen Gewalt gegen das männliche Geschlecht, nämlich der vier ermordeten Roma,

ausspricht. Andere Beispiele sind Stücke wie *Die Schutzbefohlenen*, worin es u.a. um die Behandlung von Geflüchteten in Europa nach 2015 geht.

Ein letzter Aspekt, der in einem Gespräch über Gewalt und Geschlecht im Hinblick auf Jelineks Texte noch angesprochen werden könnte, wäre die akribische Aufarbeitung der Geschichte in Österreich und Deutschland im 20. Jahrhundert. Das Anerkennen der Unterstützung der Nationalsozialisten und die Hinterfragung und Thematisierung der Privilegien, von denen bestimmte Gruppen in Österreich profitierten – und vielleicht noch immer profitieren – ist immer wieder Thema in Jelineks Werken. Zur historischen Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts gehört auch die in den letzten Jahren stark thematisierte Forderung nach Aufarbeitung des 18. und 19. Jahrhunderts und dem Verlangen nach Dekolonisierung der staatlichen Institutionen wie Schulen und Universitäten und auch der gesellschaftlichen Strukturen, eine Forderung, die eng mit einer intersektionalen Perspektive einhergeht. Dies wird gefordert, um zu erschließen, inwieweit die Kolonisierung unterdrückter Völker und Nationen in der deutschen (und auf eine andere Art auch in der österreichischen) Geschichte bis heute eine wirtschaftliche und politische Rolle spielt, die die jetzige Gesellschaft und ihre rassifizierenden Strukturen weiterhin prägt. Des Weiteren sollte herausgearbeitet werden, wie die öffentliche Diskussion und die Kolonialgeschichte der europäischen Kolonialstaaten in den kommenden Jahrzehnten gesellschaftlich, und das heißt auch: literarisch und pädagogisch, aufgearbeitet werden können. Denn gerade durch die Untersuchung der Kolonialprojekte einer Reihe europäischer Staaten kann auch erkundet werden, mit welchem Anspruch auf Eroberung der Welt und durch welche gesellschaftlichen Instrumentarien Frauen und Männer gefoltert und getötet wurden – und deren Nachkommen noch immer ausgebeutet und missbraucht werden. Hier überschneiden sich Verbindungen zwischen Geschlecht und Gewalt, gerade die Vergewaltigungen von Frauen und Männern und die gesellschaftliche Herabsetzung als Kriegsinstrumente spielen dabei eine wichtige Rolle. Jelinek setzt sich mit den Folgen des europäischen Kolonialismus und den neuen Formen des US-amerikanischen Imperialismus in einigen ihrer Texte auseinander, so z.B. in *Bambiland* und *Babel*.